

Die Durchdringung des Dunkel

So wird, wenn der Sehnerv
Zerreisst, im stillen Luftraum
Es weiss wie der Schnee
Auf den Alpen.

W.G.Sebald «Nach der Natur»

In seinem letzten Roman «Austerlitz», berichtet der Erzähler von einem plötzlichen Schwund der Sehkraft des rechten Auges. Dabei war es ihm, «als sähe ich am Rand des Gesichtsfeldes mit unverminderter Deutlichkeit; als müsste ich mein Augenmerk nur ins Abseits lenken, um die wie ich zunächst meinte, hysterische Sehschwäche zum Verschwinden zu bringen». Es scheint, als sei hier der Körper der Seele gefolgt, als habe das Auge den Fokus gleichsam von selbst eingestellt, auf das Randständige hin, das aufzuheben, zu sammeln und zu archivieren dem Autor so wichtig war. Von den Nocturama behausten Tieren, die der Erzähler gleich zu Beginn des Romans in einem Antwerpener Zoo aufsucht, heisst es dagegen, «dass etliche von ihnen diese auffallend grossen Augen hatten und jenen unverwandt forschenden Blick, wie man ihn findet bei bestimmten Malern und Philosophen, die vermittels der reinen Anschauung und des reinen Denkens versuchen, das Dunkel zu durchdringen, das uns umgibt». Es sind an dieser Stelle, wie so oft in Sebalds Büchern vier Abbildungen zu sehen, Ausschnitte, die zweimal zwei Augenpartien zeigen: von einem Käuzchen und einer Eule, von Ludwig Wittgenstein und von dem Maler Jan Peter Tripp.

(...)

Die Präparierung des Augenblicks, die verlorene und wiedergefundene Zeit, ist das Thema der beiden Künstler, deren Obsession für «die Kehrseite der Dinge» (so heisst der erste Werkkatalog von Jan Peter Tripp) sich mit ihrer möglichst präzisen Darstellung paart; wobei die stupende Genauigkeit in den Bildern Jan Peter Tripps in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zu ihrem Verstörungsgrad steht. Auch hat die Liebe zum Marginalen offenbar eine geheime Entsprechung in jenem Fluchtpunkt der Seele, der Autoren wie Robert Walser oder Franz Kafka in die Winzigkeit und das Verschwinden trieb; sowohl Jan Peter Tripp als auch W.G.Sebald haben beiden Dichtern in ihrem Werk ein Denkmal gesetzt. Kein Wunder, dass Sebald in den Bildern Jan Peter Tripps den nachtseitigen Fluchtpunkt jenseits der Schwelle entdeckt, über die zu treten gezwungen ist, wer mit der passionierten Geduldsarbeit des Malens sich einmal eingelassen hat. Auf dem Weg dorthin hat Sebald den toten Baumschläfer ausfindig gemacht, den Tripp umweht vom Chloroformgeruch der Verwesung wie es bei Sebald heisst, 1998 in einer Nature morte verewigt hat. «Der schwarze Fellfleck ums Auge» des toten Tiers, schreibt Sebald in seinem Essay über das Bild, wirke wie eine Trauerbinde oder wie die Schlafbrille eines Flugzupassagiers auf einer Sommernachtsreise über den Nordpol».

Solche eisigen Sommernachtsflüge sind häufig in Sebalds Büchern, und nicht auszuschliessen ist, dass es sich bei Tripps Baumschläfer um jenes siebenmal schlafende Tier handelt, das auch in diesen Miniaturen seinen tödlichen Schatten wirft. Wie der Maler die Dinge der Zeit entzieht und ihnen die melancholische Aura von Andenken gibt, so wirken auch diese letzten Texte von Sebald wie Inschriften, Andenken, Zitate.

(...)

Das Motiv des Auges ist liiert mit dem langen Schatten des Krieges, in dessen letztem Jahr Sebald zur Welt kam; weil ihm sein Taufname Winfried Georg «zu deutsch» vorkam, gab er sich selber den Namen Max. In den Erzählungen «Die Ausgewanderten» ist es das Auge des jüdischen Malers Max Aurach, dessen Abbildung der Erzähler zufällig in einer Zeitschrift fand und das in ihm jenes «Verlies aufgetan hatte», dem er nicht mehr entkommt. Immer wieder studiert der Ich-Erzähler «das dunkle Auge Aurachs, das aus einer dem Text beigegebenen Photographien ins Abseits blickte», und versucht sich Rechenschaft abzugeben, warum er es einst vermieden hatte, den Maler nach seiner Biographie zu fragen. Und wenn die mähliche Trübung der Augen des Halbjuden und späteren Selbstmörders Paul Breyter aus demselben Band verknüpft ist mit einer immer zwanghafter wiederkehrenden Erinnerung an die NS-Zeit, so ist das Verlöschen des Augenlichts zugleich doch begleitet von einem «gewissen Gefühl des Komforts».

Ähnliches hören wir von dem Erzähler in «Austerlitz», der nicht umhinkann, den Verlust der Sehkraft mit «einer Vision der Erlösung zu phantasieren, in der ich mich, befreit von dem ewigen Schreiben und Lesenmüssen, in einem Korbessel in einem Garten sitzen sah, umgeben von einer konturlosen, nur in ihren schwachen Farben noch zu erkennenden Welt».

Andrea Köhler
NZZ vom 14./15.12.2002

W.G.Sebald/Jan Peter Tripp: Unerzählt. Erschienen im Frühjahr 2003 im Carl-Hanser-Verlag, München.